

Potsdams]andere[Seiten

Die Linke ◀ Monatszeitung für die Landeshauptstadt

Mai 2008

Nr. 5 · 4. Jahrgang

Porträtiert

3 Vorge stellt: Pete Heuer,
Kreisvorsitzender DIE LINKE

Potsdams Mitte

5–7 Schlossbau, Schiffbauergasse
und neue Ortsteile

Forum

9 Zeitgeist im Gegenwind –
die SPD in Erklärungsnöten



Stadtschloss mit Hindernissen und weiteren Überraschungen. Lesen Sie SEITE 5.

Auf ein Wort...



Musik als Protestform der Zukunft?

Seit nunmehr acht Jahren ruft die DGB-Jugend, gemeinsam mit vielen Partnern, am 30. April zum Rockkonzert gegen Rechts in Potsdam. Die Zahlen sprechen für sich. Waren zu Beginn „lediglich“ 250 Leute auf dem Platz, um auf diese Weise gegen den ständig anwachsenden Rechtsextremismus im Land Flagge zu bekennen, waren es 2007 schon mehr als 3000 Teilnehmer. Diese Tendenz zeigt uns einmal mehr, dass unsere Jugend in keiner Weise unpolitisch ist. Vielmehr scheint sie diese Art des Protests mehr anzusprechen als Fußmärsche und das Lauschen der mitunter endlosen Redebeiträge auf unseren traditionellen Kundgebungen, wie beispielsweise auch zu unserem 1. Mai.

Christian Träger,
DGB Jugend

Diese Koalition braucht den Druck der Straße

Thomas Nord, Landesvorsitzender der LINKEN: Sozialticket für Brandenburg muss wirklich kommen

Im April hat der Landtag nach öffentlichem Druck endlich beschlossen, die Landesregierung aufzufordern, mit dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) über ein Sozialticket zu verhandeln. Schön könnte man meinen und sich zurücklehnen. Leider können wir das aber nicht. Seit vielen Jahren setzen sich Bran-

denburger Bürgerinnen und Bürger und auch die Fraktion der PDS, heute die Linksfraktion, für die Einführung eines solchen Tickets in Brandenburg ein. Zehntausende hätten es schon bisher gut gebrauchen können, um trotz zunehmender Armut auch in Brandenburg besser mobil sein zu können.

Nun hat eine Volksinitiative offenbar dazu beigetragen, ein entsprechendes Nachdenken bei der SPD auszulösen. Das ist erfreulich.

Der Eindruck allerdings, dass ein Sozialticket in Brandenburg nun beschlossene Sache ist, trügt. Absichtserklärungen sind noch keine Taten. Blindes Vertrauen hat diese Landesregierung nicht verdient. Das zeigt der bisherige Verlauf der Auseinandersetzung zwischen SPD und CDU um ein solches Angebot. Noch gibt es keinen Beschluss des Aufsichtsrates des VBB zur Einführung des Tickets.

Die letzten Monate haben gezeigt,

(Fortsetzung auf SEITE 2)

1. Mai 2008 in Potsdam

- | | |
|---------------|---|
| 10.30 Uhr | Demonstration vom Platz der Einheit zum Luisenplatz |
| 11.00 Uhr | Kundgebung auf dem Luisenplatz
„Gute Arbeit muss drin sein!“
Andreas Steppuhn, IG BAU Bundesvorstand
Marco Pavlik, ver.di Bezirksvorsitzender
DGB Jugend
Grzegorz Adamczyk, Solidarnosc Opole |
| Anschließend: | Familienfest mit
Kitchen Groove (Jazz / Swing / Latin)
Stella Maris (Shanty Chor)
Polit-Talks – u. a. mit MdB's zu „Mindestlohn“ |
| 14.30 Uhr | Radio Eins Popsplitz Live Show
mit Michael Pan & den Roccopyrats |
| ca. 16.00 Uhr | Ende der Veranstaltung |

Gedenken

Am Donnerstag, 8. Mai 2008, findet um 10.00 Uhr eine Gedenkveranstaltung in Potsdam am Ehrenmal auf dem Bassinplatz statt. Die Veranstaltung wird traditionell von der Brandenburgischen Freundschaftsgesellschaft e. V.; der Interessengemeinschaft ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, den Verfolgten des Naziregimes und Hinterbliebenen e. V. und dem Bund der Antifaschisten e. V. organisiert.

Wieder eine Rentenlüge

Jetzt ist es offiziell. „Die Alten beuten die Jungen aus“ – so wird der Angriff auf das Geld der Rentner begründet. Um 1,1 Prozent soll die Rente demnächst steigen. Eine Wohltat für die Rentner. Sie sollen auch am Aufschwung teilhaben, verkündet der Arbeitsminister. Wie edel das klingt. Und wie verlogen das ist! Man muss kein Doktor der Mathematik sein, um den Betrug zu durchschauen. Bei zwei und drei Prozent Inflation ist jede Rentenanpassung, die darunter bleibt, in Wahrheit eine Rentenkürzung.

Von den 1,1 Prozent brutto kommen netto beim Rentner nur Peanuts an. Und die werden durch die Erhöhung der Beiträge zur Pflegeversicherung weiter aufgefressen. Was selbst ein Pisa-Schüler leicht begreifen kann, will man uns als großes Opfer und als Gnadenakt verkaufen, denn außerdem hätten die Rentner nichts zu beanspruchen. Und eigentlich belaste dieses Opfer die Renten- und die Staatskasse über Gebühr.

Die Milliarden wären da

In der Tat kostet jedes Prozent mehr Rente Milliarden. Aber verschleudert dieser Staat nicht alljährlich Milliarden und Abermilliarden für gigantische Rüstungsprojekte, für abenteuerliche Militäreinsätze in aller Welt? Und gehen nicht jedes Jahr Milliarden und Abermilliarden durch Steuerflucht und Steuerbetrug und durch Verschwendung im bürokratischen Apparat verloren? Für die Profiteliten dieses Landes und ihre Polit-Angestellten in

Parlament und Regierung spielt das alles keine Rolle. Für sie sind nicht falsche Politik und ungerechte Verteilung der Reichtümer Schuld an den Finanzproblemen des Staates. Nein, die Alten sind Schuld. Und Professor Meinhard Miegel, Finanzexperte in Bonn, sagt auch ganz unverblümt, wie diese Probleme gelöst werden sollen: „Die Politik hat in den letzten Jahren mit Reformen reagiert. Die Kaufkraft der Rentner sinkt zügig.“ Gemeint sind die „Reformen“ der rot-grünen Schröder-Regierung. Und gemeint ist, dass diese „Reformen“ durch die schwarz-rote Regierung Merkel fortgesetzt werden. Für die Begründung und Beschleunigung dieser „Reformpolitik“ formiert sich eine breite Front quer durch fast alle Parteien, Wirtschaftsinstitute und -verbände. Die Ruheständler leben über ihre Verhältnisse, heißt es. Die Behauptung – „Die Alten beuten die Jungen aus“ – verrät die ideologische Stoßrichtung. Diese Ideologie soll den Boden bereiten für eine grundsätzliche Veränderung der Rentenpolitik. Nicht gleich, nicht vor den Bundestagswahlen. Aber danach ganz bestimmt. Mit dem Schlachtruf „Die Alten beuten die Jungen aus“ sollen die Probleme und Widersprüche der Gesellschaft auf einen Generationenkonflikt reduziert werden. Was für eine plumpe Lüge! Sie beginnt schon damit, dass undifferenziert von „den Alten“ und „den Rentnern“ gesprochen wird. Aber „die Alten“ – das meint den fett abgesicherten Politpensionär ebenso wie den Taschengeldempfänger im Altersheim. Und „die Rentner“ – das sind die mit zusätzlichen Betriebsrenten

und ansehnlichen Bankkonten versorgten Ruheständler ebenso wie die große Zahl derjenigen, die sich von Zahntag zu Zahntag hangeln und mit jedem Cent rechnen müssen.

Lohnende Aufgabe für linke Fachleute

Die großen Unterschiede, die sich hinter den pauschalen Begriffen „Rentner“ und „Alte“ verbergen, widerspiegeln die sozialen Zerklüftungen dieser Gesellschaft. Die einen können steigende Preise locker wegstecken und die anderen werden systematisch in die Armut getrieben. Im Osten, wo die Angleichung des Rentenniveaus auf Sankt Nimmerlein verschoben werden soll, trifft das erst recht zu. Und das gilt um so mehr, als die offizielle Statistik nur die halbe Wahrheit sagt. Zur Zeit spricht sie von drei Prozent Inflation. Dabei geht sie von einem gesamtgesellschaftlichen Warenkorb aus, der den Porsche des Millionärs ebenso einschließt wie das Mischbrot für Otto Normalverbraucher. Aber der persönliche Warenkorb ist doch je nach sozialem und finanziellem Status sehr unterschiedlich bestückt. Wie wirkt sich die Inflation auf den Kleinentner, den Harz-IV-Empfänger und Geringverdiener aus, der sich nur den notwendigsten Grundbedarf leisten kann, während Lebensmittel- und Energiepreise besonders rabiat steigen? Ich übertreibe wohl nicht, wenn ich behaupte, dass die Inflation für sie bei fünf bis sechs Prozent liegt. Wäre es nicht eine verdienstvolle Aufgabe für linke Experten, konkret nachzurechnen?

Kurt Seeger

Netzwerk „Gesunde Kinder“ auch für Potsdam

Eine intensive und an die bisher erreichten guten Ergebnisse anknüpfende Diskussion zum Thema „Netzwerk – Gesunde Kinder“, einem Antrag der Fraktion DIE LINKE. in der Stadtverordnetenversammlung Potsdam, fand im Gesundheitsausschuss statt. Hervorgehoben wurde dabei die seit 2005 arbeitende Arbeitsgruppe „Kinderschutz“ beim Jugendamt der Stadt. Darauf aufbauend, wird die Verwaltung im Mai und Juni das Gespräch mit Hebammen und Schwangerschaftsberatungsstellen mit dem Ziel präventiver Hilfestellungen für werden-

de Mütter und Väter suchen. Der Antrag unserer Fraktion basiert auf der Grundlage eines Landtagsbeschlusses aus dem Monat Februar. Gesunde Netzwerke für Kinder, so die Landtagsfraktionen, sollen auch in weiteren Landkreisen eingerichtet werden. Dieser Beschluss gab uns die Stichworte für unser Anliegen, ein solches Netzwerk ganz ohne finanzielle Hilfe vom Land auch in Potsdam aufzubauen. Die Fraktionen von SPD und CDU schlossen sich nach den Ausführungen der Verwaltung mehrheitlich an. Im Juli 2008 wird es einen ersten Zwischenbe-

richt über die Ergebnisse der angekündigten Gespräche im Gesundheitsausschuss geben. Familienförderung beginnt nicht erst mit der Geburt eines Kindes. Ein frühzeitiger Aufbau von stabilen Vorsorgestrukturen schon während der Schwangerschaft, einhergehend mit einer rechtzeitigen Förderung von Eltern-Kind-Beziehungen sollte dabei im Mittelpunkt stehen.

Jana Schulze,
Mitglied der LINKEN im
Gesundheitsausschuss

IMPRESSUM

„Potsdams andere Seiten“
Die Linke Monatszeitung
für die Landeshauptstadt.

HERAUSGEBER: Kreisvorstand
DIE LINKE. Potsdam; Pete Heuer,
Vorsitzender. Alleestr.3, 14469
Potsdam.

REDAKTION:
medien punkt potsdam; Hesse-
straße 5, 14469 Potsdam Bernd
Martin (V.i.S.d.P.); Tel.: 0331/20
01 89 70; Fax: -71; email: pas.re-
daktion@gmx.net;

ANZEIGEN: Renate Frenz, 0331/
200 97 08

BANKVERBINDUNG: Mittelbran-
denburgische Sparkasse, Kto-Nr.
4506102113; BLZ: 160 500 00
„PaS“ erscheint monatlich für
12.000 LeserInnen. Nachdruck,
auch auszugsweise, nur mit
schriftlicher Genehmigung der
Redaktion. Veröffentlichungen,
die nicht ausdrücklich als Stellung-
nahme des Kreisvorstandes
und/oder der Redaktion gekenn-
zeichnet sind, stellen die persön-
liche Meinung des/der AutorIn dar.
Für unverlangt eingesandte Ma-
nuskrifte bzw. Fotos kann keine
Haftung übernommen werden.
Für die Veröffentlichung von Le-
serpost behält sich die Redaktion
das Recht sinnwahrer Kürzungen
vor.

BILDAUTOREN: Redaktion, Archiv
DRUCK: OSSI-Druck Branden-
burg.

(Fortsetzung von SEITE 1)

Das Sozialticket für Brandenburg muss wirklich kommen

diese Koalition braucht den Druck der Straße. Sie braucht den Druck von Volksinitiativen und Opposition, um sich in der sozialen Frage zu bewegen. Nur die sinkenden Umfragewerte und die bevorstehende Kommunalwahl haben die SPD zum Einlenken bewegt. Noch im Februar 2008 hat sie ein Sozialticket im Landtag rigoros abgelehnt. Erst als klar wurde, dass 76 % der Brandenburgerinnen und Brandenburger ein solches Ticket befürworten, vollzogen die märkischen Sozialdemokraten eine Kehrtwende. Erst als sich das breiteste außerparlamentarische Bündnis in der Brandenburger Geschichte formierte, waren Baaske und Platzeck bereit, mit ihrem Koalitionspartner über das Thema zu reden.



Deshalb darf der Druck jetzt nicht nachlassen. Noch ist das Sozialticket keineswegs in trockenen Tüchern. Zunächst muss der VBB-Aufsichtsrat eine Entscheidung fällen. Ob die positiv zum Sozialticket ausfällt, ist offen. Offen ist die Finanzierung eines solchen Tickets, aber auch viele praktische Fragen zu seiner Einführung sind noch nicht klar. Deshalb ist das Volksbegehren wichtig. Jetzt müssen die Brandenburgerinnen und Brandenburger ihrer Regierung weiter Druck machen, damit das Ticket auch wirklich kommt. Schöne Worte reichen nicht mehr. Wir wollen Lösungen statt Losungen.

Thomas Nord
www.ja.zum-sozialticket.de

Ein Förster in der Großstadt

Vorgestellt: Pete Heuer, Kreisparteichef der LINKEN in Potsdam



Ganz in Familie tankt Pete Heuer auf.

Es ist wirklich etwas schwierig, ein Bild vom Kreisparteichef der LINKEN in Potsdam zu zeichnen, wenn man auf das bisherige Leben des Pete Heuer (40) schaut. Da ist einerseits der Berliner Junge, aufgewachsen in der City, in den Häuserschluchten von Berlin. Und dann geht der Stadtjunge schnurstracks „in den Wald“, studiert Forstwirtschaft und wird Forstingenieur. Und heute, da lebt und arbeitet er in unserer Landeshauptstadt.

„Grundlagen für den Berufswunsch haben sicher meine Eltern gelegt“, meint Pete Heuer. Die waren Lehrer – für Mathematik und Physik. Sicher sei da seine Neigung für die Natur geprägt worden. Vielleicht auch seine akkurate, rationale Denk- und Handlungsweise. Die Familienurlaube in der freien Natur in den DDR-Mittelgebirgen sowie in der Slowakei waren ausgefüllt mit ausgedehnten Wanderungen. Quasi „Entdeckungsreisen“ mit Erlebnissen und Erkenntnissen, die bei dem heutigen Pete noch immer glänzende Augen machen. Jedenfalls ist er von Natur aus ein neugieriger Mensch, immer auf der „Suche“ nach neuen Erkenntnissen. Und dabei legte und legt er eine bewundernswürdige Ernsthaftigkeit mit hohen Ansprüchen an sich selbst an den Tag. Ein Motto des heutigen Pete Heuer: „Das, was ich anpacke, mache ich konsequent!“

Folgerichtig war dann der Besuch einer EOS (Gymnasium) mit mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausrichtung. Dabei hatte er trotzdem genug Zeit und Muße, seine Freizeit zu genießen. „Ich hatte eine schöne Kindheit und Jugend in der DDR“, bekennt er. Und erinnert sich heute z. B. gern daran zurück, dass er als kleiner Junge gemeinsam mit seinen Freunden von den Teilnehmern der X. Weltfestspiele in Berlin Unterschriften auf den typischen Weltfestspiele-Halstüchern sammelte.

„Halbe Sachen“ liegen Pete Heuer nicht. So war es nach dem Abi für ihn logisch, sich für eine 4-jährige Offizierslaufbahn bei der NVA zu entscheiden. Diese ging dann „pünktlich“ mit der Wende zu Ende. Und so konnte der Naturinteressierte 1990 endlich Forstwirtschaft studieren – erst in Dresden und dann in Fortsetzung an der wiedereröffneten Fachhochschule in Eberswalde. Für das Diplom gab's dann – wie sollte es anders sein bei dem strebsamen jungen Mann – wie schon beim Abi – ein „Sehr gut“.

Von 1994 bis 96 führte ihn sein Beruf auch in ferne Länder. Zuerst nach Malaysia, wo er der Brandro-

zung „auf der Spur“ war. Dann nach Neu Seeland, wo er seine Kenntnisse der englischen Sprache vervollkommen konnte. Andere Reisen führten ihn nach Kanada, die USA, Vietnam, die Mongolei, die Philippinen und Sri Lanka.

Wieder zurück in Deutschland, absolvierte Pete Heuer eine Laufbahnausbildung beim Landesforstamt Brandenburg und arbeitete danach im damaligen Landesministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung in den Abteilungen Forstwirtschaft und Naturschutz. Im Jahr 2000 kam jedoch der oft eintretende „Zufall“ zum Tragen.

Doch gehen wir etwas weiter zurück. Pete war seit seinem 18. Lebensjahr bereits Mitglied der Partei. Eine aus seiner Sicht folgerichtige Entscheidung. Da denkt er an seine Erziehung, aber auch noch weiter zurück. Sein Urgroßvater war Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als KPD-Mitglied wegen „Hochverrat“ eingesperrt. 1933 stand er auf der Liste der Autoren, deren Bücher verbrannt wurden und emigrierte mit der gesamten Familie nach Moskau. Übrigens mit Unterstützung von Herbert Wehner, der damals in der KPD war. Den Urgroßvater ereilte während der Stalinschen „Großen Säuberungen“ das Schicksal vieler aufrechter Kommunisten. Er wurde erschossen. Und die Familie wurde nach Sibirien verbannt. „Du kannst dir ja denken, was ich schon aus diesem

Grunde von Stalin halte“, sagt sehr ernst Pete Heuer. Doch er betont auch, dass ihn und seine Familie diese Verbrechen am Sozialismus nicht von der Weltanschauung abbringen konnten und können.

Zurück zum „Zufall“ im Jahr 2000: Die PDS suchte für ihre Landtagsfraktion einen Referenten für Agrar- und Umweltpolitik. Ein Gebiet, das natürlich Pete Heuer liegt, und das wieder einmal seine Neugier nach einer neuen, interessanten Aufgabe weckte. Nun sitzt er seitdem „auf dem Berg“ – dem ehemaligen „Kreml“.

Und wieder kam „Genosse Zufall“ ins Spiel, als nämlich seine Kandidatur als Kreisparteichef gefragt war. Eine Aufgabe, die ihn ebenfalls reizte und die ihn nunmehr seit 4 Jahren ehrenamtlich erfüllt. „Man muss sich in der Führung einer Kreisparteiorganisation einstellen auf Menschen zwischen 16 und dem Rentenalter“, so Pete Heuer. Und „ganz nebenbei“ gilt es auch in der LINKEN tolerant gegenüber unterschiedlichen politischen Ausrichtungen aufzutreten. „Ein fairer, solidarischer Umgang ist nach meiner Erfahrung ganz wichtig in einer Partei, die sich z. B. Solidarität und Toleranz für Potsdam auf ihre Fahnen geschrieben hat“, so der 40-Jährige. Vor allem müsse man zuhören können, so Pete Heuer.

Eine neue Herausforderung steht nunmehr auf der Agenda. Er will zu den anstehenden Kommunalwahlen für die Stadtverordnetenversammlung kandidieren. Deshalb ist er bereits jetzt öfter „auf der Schwungscheibe“ – sprich: er besucht seinen Wahlkreis, von der Potsdamer Mitte bis hin in die neuen Ortsteile.

„Die Menschen sind aufgeschlossener geworden“, resümiert Pete Heuer nach seinen ersten Stippvisiten in Sacrow, Fahrland und Neu Fahrland. Er meint damit, dass sogar Potsdamer Neubürger aus allen Teilen Deutschlands im zwanglosen Gespräch die Politik an dem messen, was die Parteienvertreter konkret tun für unsere Stadt. „Und dabei kommen wir als LINKE ganz gut weg“, erzählt Pete Heuer mit berechtigtem Stolz.

Der Kreisparteichef wohnt in der Potsdamer Mitte, im Holländischen Viertel. Er fühle sich sehr wohl hier, erklärt er. Kurze Wege, weil verkehrsgünstig gelegen – und trotzdem eine angenehme Ruhe in einer Großstadt, so bewertet er sein Wohnumfeld. Vor allem gut für seine Familie. Seine Frau Liane stimmt dem zu. Und die beiden Kinder Ole (3) und Ditte (1¾) sind in ihrer Kita „Clara Zetkin“ glücklich. Gerade die Familie muss man zur „Abrundung“ am Schluss eines Bildes von Pete Heuer erwähnen. Denn hier blüht der sonst so rationale Mann emotional förmlich auf. In seiner Familie tankt er Kraft für die bestimmt nicht einfachen Aufgaben, welche er tagsüber zu bewältigen hat. *bm*



„Man muss zuhören können“, sagt der Kreisparteichef.

Ein ganzes Jahr Karl Marx

Mai 1953

1953 – zum 135. Geburtstag von Karl Marx – wurde in der DDR ein Karl-Marx-Jahr proklamiert.

Nicht nur die „Arbeiterstadt“ Chemnitz wurde umbenannt (ursprünglich war Leipzig dafür vorgesehen, doch die wegen der Messe internationale Bedeutung der Stadt ließen die Verantwortlichen

darauf verzichten), auch in Potsdam geschah einiges.

So gelangte am 05. Mai 1953 im Hans-Otto-Theater Brechts Stück „Die Gewehre der Frau Carrar“ zur Aufführung. Die Inszenierung war zusätzlich – aus Anlass des Karl-Marx-Jahres 1953 – von jungen Schauspielern und Bühnenbildnern erar-

beitet worden. Regie führte kein Geringerer als der später sehr bekannte Schauspieler Hanjo Hasse (1921 – 1983).

Am gleichen Tag wird in der Bau-Union Potsdam eine Karl-Marx-Ausstellung eröffnet. Bis zum 10. Juni 1953 sollen bereits 2.000 Besucher die Ausstellung gesehen haben.

Wilhelm, der „Kartätschenprinz“

Mai 1848

Im März 1848 kocht die deutsche Bürgersseele über. Die Bürger verlangen nach politischen Freiheiten und Rechten, die zu gestatten die herrschenden Königshäuser nicht bereit sind. Auch in Preußen nicht. Am 18. und 19. März 1848 kommt es deswegen in Berlin zu Barrikadenkämpfen. Prinz Wilhelm, der im Auftrage seines Bruders Friedrich Wilhelm IV. auf die Aufständischen mit Kartätschen schießen lässt, flieht kurz danach über die Pfaueninsel nach England. Von dort aus schreibt er am 22. März einen Jammerbrief an seinen Bruder, in dem es heißt: „Meine Lage ist eine fast verzweifelte!

Alle Verbrecher des 18. und 19. März sind freigegeben; [...] und ich, der Dir und dem Vaterlande ewig treu geblieben, der mit Dir untergehen wollte, bis Du mir vorstelltest, daß mein längeres Bleiben Dir und dem Lande und meinen Rechten gefährlich werden müßte – dem wird ein – ehrenvolles – Exil zu Theil, – warum? weil man sich während der Volkswuth überredete, ich sei es gewesen, der die Truppen commandirt, der Feuer zu geben befohlen habe...“

Die Berliner singen hingegen folgenden Spottvers:

„Schlächtermeister Prinz von Preußen komm doch, komm doch nach Berlin! Wir wollen Dich mit Steinen schmeißen und die Barrikaden ziehn.“

Am 12. Mai 1848 findet in Potsdam eine Kundgebung des „Politischen Vereins“ statt. Protestiert wird gegen die Rückkehr des Preußenprinzen aus seinem Exil. Zu den Versammelten spricht der Revolutionär Maximilian Dortu und bezeichnet den Preußenprinzen Wilhelm in seiner Rede erstmals als „Kartätschenprinzen“. Dieser Name hängt dem auch noch an, als er Wilhelm I. von Preußen und 1871 deutscher Kaiser wird. -rt

Jede Hausgemeinschaft „ein Faustschlag gegen die Kriegstreiber“

Mai 1953

Die 2. Parteikonferenz der SED (09. – 12. Juni 1952) hatte beschlossen, in der DDR die Grundlagen des Sozialismus zu schaffen. Nicht nur die Ökonomie, auch die Ideologie sollte dazu beitragen. Das bedeutete auch, den Sinn für Kollektivität inner- und außerhalb der Betriebe zu fördern. Dem kam die Nationale Front mit ihren Bestrebungen, Hausgemeinschaften zu bilden, entgegen.

Am 30. Mai 1953 wurde in der Rosegerstr. 5 und 6 die erste Hausgemeinschaft der Nationalen Front in Potsdam gebildet. Welch hohe Bedeutung dieser Bildung beigemessen wurde, unterstreicht die Anwesenheit des Sekretärs der Bezirksleitung Potsdam der SED, Blum. Er erklärt überschwänglich und mit viel Pathos: „Ein Patriot unseres Volkes ist jeder einfache Mensch, der

ohne viel Worte an seinem Arbeitsplatz, in seinem Wohnhaus alles tut, was seinem Volk, seinen Bürgern zum Wohl gereicht. Jeder kleine Handschlag zur Verbesserung des Lebens – mag er noch so gering sein und alltäglich erscheinen – festigt unsere Deutsche Demokratische Republik und ist damit ein Faustschlag gegen die Kriegstreiber und ihre Agenten.“

Abschaffung der Lebensmittelkarten 1958

Mai 1958

Aus einer erhalten gebliebenen Lebensmittelkarte der Stadt Brandenburg/H., gültig für den Zeitraum vom 24. 09. – 21. 10. 1945, kann man entnehmen, auf welche Lebensmittel der Besitzer dieser Karte in dem bezeichneten Zeitraum Anspruch hatte – vorausgesetzt, Lebensmittel waren in der Stadt vorhanden: 7.400 g Brot, 8.000 g Kartoffeln, 500 g Gemüse und 100 g Puddingpulver. „Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“ – das Wort ging um in der Bevölkerung. Zwar waren am 16. November 1948 in der Potsdamer Brandenburger Straße die ersten beiden „Freien Läden“ des Landes Brandenburg, ein Textilwaren- und ein Lebensmittelgeschäft, eröffnet worden; doch waren die Preise in diesen lebensmittelkartenfreien Läden kaum erschwinglich. 150 g Fondantbonbons kosteten 6,- DM, 1 kg Butterkekse 50,- DM, 1 kg Kunstthong 25,- DM und 1 Schwei-

neohr 3,- DM. Als am 28. Mai 1958 der Beschluss der Volkskammer der DDR zur Abschaffung der Lebensmittelkarten gefasst wurde, löste er verständlicherweise auch bei den Potsdamern euphorische Begeisterung aus.

So erklärte die Jugendbrigade „Philipp Müller“ der Gewerkschaftsgruppe Bremsenbau aus dem VEB Lokomotivbau „Karl Marx“ Babelsberg am 29. Mai 1958: „Wir haben im Rundfunk gehört, dass die Rationierung ab 29. Mai aufgehoben wird. Gleichzeitig ist damit eine weitere Verbesserung der Lebenslage aller Werktätigen und insbesondere der Werktätigen in den niedrigen Lohngruppen verbunden. [...] Wir sind davon überzeugt, dass eine weitere Verbesserung der Lebenslage nur durch eine allseitige Erhöhung der Arbeitsproduktivität möglich ist. Deshalb verpflichten sich die Mitglieder der Jugendbrigade, über ihre bereits übernom-

menen Verpflichtungen anlässlich des V. Parteitages (der SED – d. V.) hinaus, 100 Produktionsstunden bei der Fertigung von Stehblechen einzusparen. Sie rufen alle Kolleginnen und Kollegen des Karl-Marx-Werkes auf, ihrem Beispiel zu folgen.“

Freilich war der Zeitpunkt für die Abschaffung der Lebensmittelkarten nicht zufällig gewählt, sollte doch der V. Parteitag der SED in der Zeit vom 10. – 16. Juli 1958 stattfinden. Um der Bevölkerung der DDR zu zeigen, dass die SED sich um das Wohl des Volkes sorgte und um gleichzeitig die Menschen für die Politik der SED einzunehmen, war der Beschluss der Volkskammer der DDR gerade recht! Und er wirkte. Siehe Aufruf der Jugendbrigade „Philipp Müller“, der in Potsdam – wie auch anderswo in der DDR – kein Einzelfall war. -rt

Schloss mit angehängtem Landtag?

Können 20 Mio. € ein Kuckucksei sein? Wie man am Beispiel des Potsdamer Landtages – pardon – des Potsdamer Stadtschlusses sieht – schon. Die Entscheidung im Jahr 2005 lautete: „Der Neubau eines modernen Landtages in den äußeren Um- und Aufrissen des historischen Stadtschlusses, orientiert an und mit Elementen der historischen Fassade.“ Das war Konsens und den hat auch DIE LINKE respektiert. Hingegen wurde auf der Landtagsitzung im

April eine sogenannte präzisierte Aufgabenstellung beschlossen: „a) so viel wie möglich Schloss, b) mit weniger Landtag und c) mit höheren, derzeit nicht kalkulierbaren, Kosten. Der Landtag mit seinen Erfordernissen und Bedürfnissen wird nunmehr der Prämisse der rekonstruierten äußeren Schlossfassade untergeordnet. Die Funktionsfähigkeit des Landtages läuft unter „Ansonsten“.

Die Idee, den neuen Landtag zu begrenzten Kos-

ten in den Umrissen des alten Potsdamer Stadtschlusses zu errichten und der Stadt mit einem offenen transparenten Gebäude ihre alte Mitte wiederzugeben, war eine gute, verbindende Idee. Mitten in einem fortgeschrittenen Planungs- und Arbeitsstand hat sich nun eine Bedingung verändert: es gab eine Spende von 20 Mio. €. Eben nicht wenig Geld. Zunächst wurde öffentlich der Eindruck erweckt, mit dieser Spende sei die Fassade finanziert. Eine Ente – wie viel eigentlich gebraucht wird, weiß im Moment niemand. Klar ist aber, wer es bezahlt: „Das Land trägt die darüber hinausgehenden Mehraufwendungen für die weitestgehend originalgetreue Wiederherstellung der äußeren Fassade.“ Die Spende ist gebunden an die möglichst detailgetreue Konstruktion der Knobelsdorff-Fassade. In Folge kommen weitere Kosten auf die öffentliche Hand zu. Im Raum stehen Abstriche am Raumprogramm, an der Funktionalität und an der Möglichkeit der öffentlichen Nutzung. Verglichen mit der Sparsamkeit bei der letzten Haushaltsberatung – keine 22 Mio. € für den Ausbau der Kitabetreuung und keine 10 Mio. € für das Sozialticket – eine erstaunliche Großzügigkeit. So wurden aus einer 20-Mio.-€-Spende Mehrkosten von mindestens 15 Mio. €, ein Verlust an Transparenz und Offenheit und noch viele Unbekannte im Spiel mit den Millionen. Größtes Risiko im weiteren Geschehen sind vergaberechtliche Bedenken. Ein Schelm, wer Arges dabei denkt.... Ein Stadtschloss mit Hindernissen, weitere Überraschungen nicht ausgeschlossen.

p.h.



Fahrland und Neu Fahrland wachsen und wachsen

Nicht alles wächst schnell genug mit. Soweit das Fazit erster Eindrücke aus einer Ortsbegehung, zu deren Abschluss noch das „alte“ Fahrland fehlt. Wenn auch zwischen den Wohngebieten und beiden Ortsteilen mit dem Auto unterwegs – so doch zumindest in den Wohngebieten auf den Spuren Fontanes. Dieser hielt seine Eindrücke zum Ende des 19. Jahrhunderts in den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ fest. Nur leider gereicht das, was Theodor Fontane zu schreiben hatte, nicht unbedingt zur Ehre des Potsdamer Ortsteils: „eine mit Kropfweiden bepflanzte Niederung, die im Sommer den Charakter einer Wiese, im Herbst und Frühjahr den eines Luches hat, war alles, was sich unsrem Auge bot. Prosaische Tristheit anstelle poetischer Gruslichkeit. Wir wählten deshalb von zwei Übeln das kleinere und kehrten in das Dorf zurück, das immerhin drei bemerkenswerte Stätten hat: das Amtshaus, die Kirche und die Pfarre.“ Nun, etwas mehr über Fahrland und Neu Fahrland ist inzwischen schon zu berichten. Große neue Wohngebiete sind entstanden. Die Siedlung „Eisbergstücke“ teilweise noch im Bau. Jedermanns Sache sind diese Siedlungen sicher nicht, und preiswert geht es hier auch nicht unbedingt zu. Wer hier wohnt, hat in der Regel seinen Traum vom eigenen Heim außerhalb der Stadt, aber in relativer Nähe zur Arbeit wahr gemacht. In unmittelbarer Nähe

auch eine Naturlandschaft, die mit ihrem Wechsel von Offenlandschaft, Wald und vor allem zahlreichen Seen von unschätzbarem Reiz sind. Die Rekonstruktion der zuletzt als „Stalingradkulis“ dienenden ehemalige Kasernensiedlung der Sowjetarmee soll nun beginnen. Reicht der Anspruch als „Schlafstätte“ aber auf die Dauer aus? Sicher nicht. Einkaufsmöglichkeiten, Schule, Kindergarten, Nahverkehrsanbindung und Treffpunkte braucht auch der stolze Eigenheimbesitzer. So macht es wenig Sinn, wenn Eltern in der schon erwähnten Siedlung „Eisbergstücke“ ein Kindergartenplatz am Schlaatz angeboten wird, weil der geplante Kindergarten noch nicht steht und der Fahrländer „ausgebucht“ ist. Schulkinder sind ab 7. Klasse bis zu zwei Stunden täglich im Schulbus unterwegs. Für ältere und nicht mobile Menschen fehlt in den Vormittagsstunden der regelmäßige Anschluss an die Landeshauptstadt. Von Bank, Friseur, Arzt, Apotheke ... ganz zu schweigen. Auch der einzige Supermarkt in Fahrland genügt vielen nicht. Immerhin, das Amtshaus war Fontane vor über 100 Jahren eine Erwähnung wert. Heute gibt es in Fahrland den Wunsch nach einem modernen kommunalen Bürgerhaus, in dem u.a. der Ortsbeirat einen würdigen Tagungsort hat. Nicht jedes Ortsbeiratsmitglied fühlt sich von der „neuen“ Potsdamer Verwaltung ausreichend respektiert.

Keine Zwangsanschlüsse für Sacrow

Die Stadtverwaltung hat auf einer Einwohnerversammlung in Sacrow am 26. Februar über Vorhaben und Ideen zur Weiterentwicklung des Ortsteils informiert. Offenbar stimmen die Vorstellungen nicht mit denen der Menschen in Sacrow überein. Dort ist man nicht der Meinung, dass befestigte Bürgersteige und zentrale Anschlüsse an Trink- oder Abwasser an das weit entfernte Potsdamer Stadtnetz erstrebenswert sind. Die Stadt Potsdam sollte nicht die Fehler der Nachwendzeit im ländlichen Raum Brandenburgs wiederholen und lange, uneffiziente Leitungen verlegen. Vorhandene dezentrale Anlagen könnten Bestand haben und ggf. ertüchtigt werden. Funktionierende Brunnen, moderne und kostengünstige Kleinkläranlagen wären Alternativen. Man ist stolz auf den weitgehend erhaltenen dörflichen Charakter. Statt dessen sorgt man sich um dem Verfall preisgegebene denkmalgeschützte Villen im Bauhausstil. Es geht um den Erhalt des originalen Zustandes und einen behutsamen Ausbau, statt der 1:1-Übernahme innerstädtischer Standards. Sacrow soll idyllisches Kleinstod bleiben. Es sind Varianten abzuwägen, die der Lage und dem Cha-

rakter des Ortsteils entsprechen. Es bedarf keiner versiegelten Gehwege und keiner Bushaltestellen im bekannten Werbelook. Unversiegelte Wege und Gehwege, Bushaltestellen aus Naturmaterial... – hier kann vieles preisgünstig und angepasst gestaltet werden, wenn man nur will. Es sollen keine Entscheidungen gegen den Willen der in Sacrow lebenden Menschen getroffen werden.

Die Stadtverwaltung hat inzwischen mitgeteilt, dass allenfalls ein zentraler Trinkwasseranschluss vorgesehen sei, aber kein Abwasseranschluss. Die Planungen würden nicht vor 2011 entscheidungsreif sein und zuvor Variantenvergleiche vorgelegt werden. Zu denken gibt die Gereiztheit, mit der auf Vorschläge reagiert wurde. Bleibt zu hoffen, dass es nur die fehlende Aufgeschlossenheit gegenüber Ideen ist, die nicht aus den Amtsstuben kommen. Die Verwaltung ist gut beraten, den Menschen zuzuhören, ihre Intentionen aufzunehmen und zu akzeptieren. Vollendete Tatsachen per Anschluss- und Benutzungszwang zu schaffen, wird sich in Sacrow nicht machen lassen. DIE LINKE bleibt am Thema dran.

Eine „gewagte“ Mischung?

Die wichtigsten Highlights:

Hans-Otto Theater: Spielt wieder auf der überregionalen Bühne mit...

Waschhaus: 360° – volle Umdrehung im Buntwaschgang mit Kunstraum, Lesungen, Arena, Bühne und Konzert, Foyer, dem Studio für Tanz und Bewegung, open air – ein Publikums-magnet

Kunstraum: Moderne Bildende Kunst regionaler und internationaler Künstler in außergewöhnlichen Räumen.

T-Werk: Freies Theater als große Entdeckung mit Musiktheater und Langer Nacht

Fabrik: Internationales Zentrum für Tanz und Bewegungskunst, zeitgenössischer Tanz für alle, die Tanz sehen, verstehen und ausprobieren wollen

Fluxus: Sammlung zeitgenössischer Kunst der 60er Jahre, weitläufiger Foyerbereich mit Café, art+life-shop und „atrium im museum FLUXUS+“, einem Bereich für variable Veranstaltungen

Hafen: Marina, Segelschule, Floßstation, Schiffskontor für alle, die immer eine Handbreit Wasser unter dem Kiel brauchen.

Mit Wohlwollen und Superlativen wird in Potsdam nicht gegeizt, wenn es gilt, Projekte zu beschreiben. Als Vorschusslorbeeren vergeben, hat sich dieses Vorgehen oft als Hemmnis für den weiteren Verlauf erwiesen. Um so besser, dass Potsdam mit der Schiffbauergasse über einen neuen und fast fertigen Standort verfügt, der sich Schritt für Schritt in die Herzen der Menschen vorgearbeitet hat und weiter vorarbeitet.

Was als Gaswerk und Kasernenstandort begann, fordert heute seine Besucher auf, neugierig auf das zu sein, was in den letzten Jahren daraus geworden ist. Wenn die letzten Zäune gefallen sind, wird sich zunächst das Auge an der Vielfalt und Pracht der aufwändig restaurierten und mit der gewagten modernen Architektur des Hans-Otto Theaters synthetisch verbundenen Ensemblevielfalt freuen. Ganz geruhsam lässt sich die ehemalige Brache zu Fuß erkunden, der Blick aufs Wasser genießen, das gastronomische Angebot nutzen oder im Biomarkt etwas einkaufen. Das Parkhaus wird im August fertig gestellt sein.

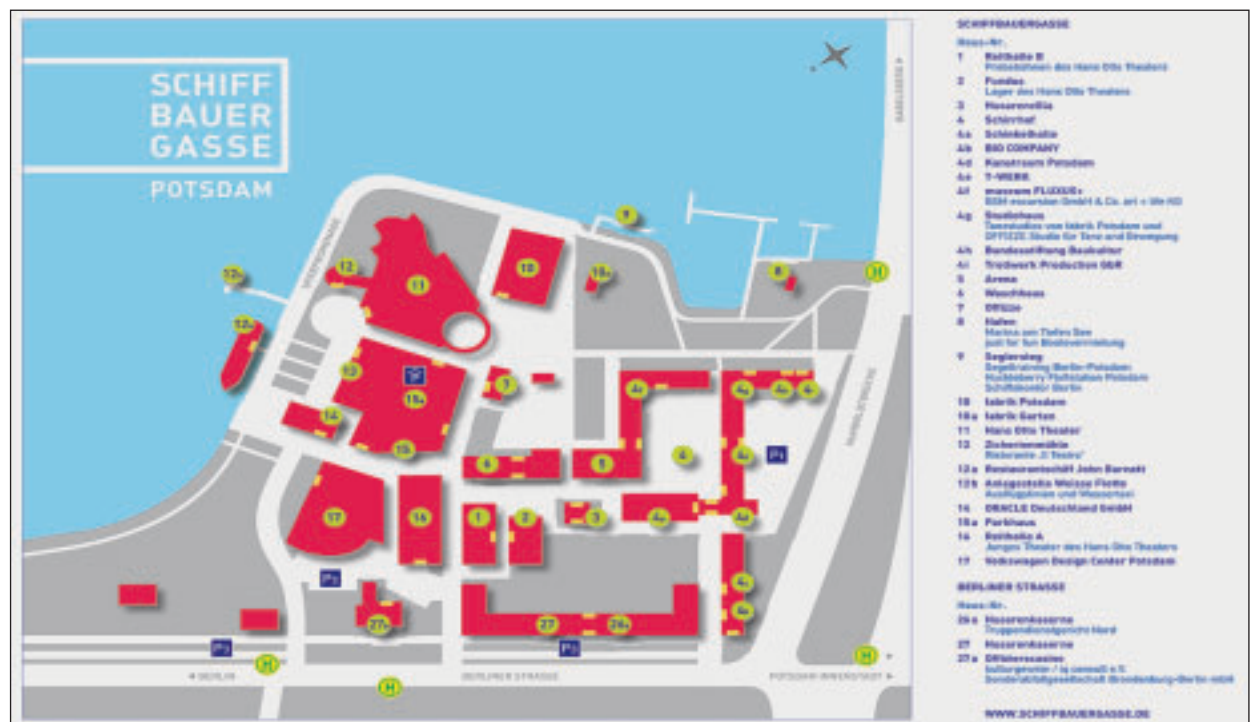
Doch was verbirgt sich wirklich hinter der mit 29 Nummern langen Lageplanlegende? Was soll man mit einem terminus technicus „Integrierter Kulturstandort“ oder der poesievollen Variante „zeitgenössisches Sanssouci“ anfangen? Ja, und dann gibt es dort ein „Zentrum für Kunst und Soziokultur“... Mit anderen Worten, es bleibt den Potsdamerinnen und Potsdamern wirklich nichts anderes übrig, als selbst vorbeizuschauen, Atmosphäre zu schnuppern und sich auf dieses und jenes Objekt einzulassen. Und ganz richtig – weil es so unheimlich viel zu erleben gibt, einfach immer wiederkommen!

Damit dies einfach gelingt, gibt es die Straßenbahnen 93, 94 und 99, den Nachtbus N16, das Wassertaxi und die Weiße Flotte. Im Anschluss an Veranstaltungen wird auch abends nach Bedarf der öffentliche Nahverkehr verstärkt. Anzeigetafeln auf dem Gelände werden die nächsten Bahnen und Busse anzeigen, wie man es bisher von den Haltestellen gewohnt ist.

Im Internet ist unter www.schiffbauergasse.de von Geschichte über tagaktuell bis zur weiteren Planung alles zu finden.

Nicht jedes Objekt ist zu betreten – klar dass VW und Oracle in ihren „Schmieden“ sich nur ungern über die Schulter sehen lassen und dennoch gehören sie zu der gewagten Mischung aus Kunst und Kommerz. Innovation und Inspiration paaren sich hier vortrefflich, und sei es nur zum preiswerten Mittagmenü für die Angestellten im Ristorante „Il Teatro“. Im Kern geht es um mehr. Kultur wird zum Wirtschaftsfaktor – eine Stadt mit einem solchen Standort zieht an, Kultur wird zum harten Standortfaktor. Noch ist nicht alles in trockenen Tüchern. Das große Gebäude der ehemaligen Husarenkaserne an der Berliner Straße harret einer zukünftigen Nutzung. Bindeglieder zwischen Kunst und Management sind angedacht – Fachwälder, Designer, Produzenten könnten den Kulturbetrieb wirkungsvoll unterstützen. Für die Schinkelhalle fehlt ein richtiger Träger. Vor allem im Sommer, wenn das Gelände seine äußeren Reize zur Entfaltung bringt, pflegt der Kulturbetrieb sich eine Pause zu gönnen. Tagesattraktivität und Programmgestaltung laufen gelegentlich noch nicht im Takt.

Pete Heuer



Vision und Wirklichkeit – ein langer Atem für die Schiffbauergasse

Die Brache. Anfang der neunziger Jahre wurden die Stadtverordneten zu einem Termin in die Schiffbauergasse eingeladen. Nach einem Stolpergang vorbei an der Koksseparation, an einem Gaswerk, am Waschhaus, das bereits kräftig „brummt“, und an den verschiedensten leerstehenden Hallen musste man schon sehr viel Phantasie aufbringen, um sich dort einen geballten Kulturstandort vorzustellen. Schon in dieser Zeit hat die

PDS-Fraktion Forderungen an den damaligen Baubeigeordneten Kaminski gestellt, wie beispielsweise aus dem vorhandenen Flickenteppich der Grundstücke ein zusammenhängendes Areal zu gestalten, eine Bodensanierung der belasteten Oberfläche vorzunehmen und kulturpolitisch für die Finanzierung der ansässigen freien Kulturträger zu sorgen. Letzteres löste immer wieder heiße Debatten im Kulturausschuss aus.

Das Einmalige. Dass dieser Standort einmalig ist, war uns klar. Unsere Vorstellungskraft und Architekturvorschläge waren der Ausgangspunkt für die Gewissheit, dass bei einem langen Atem und einem überzeugenden Konzept eine lohnende Aufgabe für Potsdam angepackt werden muss.

Den Plänen auf Papier konnte man jedoch nicht entnehmen, welche schöne Situation sich eröffnet, wenn man beson-

ders bei Sonnenschein das Hans-Otto-Theater und die Landschaft um den Tiefen See erblickt und bei einem Spaziergang alles anschaut, was an diesem „integrierten Kultur- und Gewerbestandort“ – so heißt das ganze Territorium fachmännisch – erkundet. Ich kann es allen empfehlen. Selbst jene, die sich in Potsdam seit Jahren gut auskennen, sagen, sie finden immer wieder etwas Neues.

Es ist wohl in Deutschland einmalig, an einem landschaftlich so exponierten Ort ein so konzentriertes Angebot von Kulturträgern zu haben. Freies Theater und Stadttheater, moderner Tanz und Disko, Galerien und verschiedene kulturelle Zusammenschlüsse tummeln sich geradezu auf dem Gelände. Für den Sommer ist bereits ein Festival angekündigt, das gemeinschaftlich von vielen ansässigen Trägern gestaltet werden wird. Darauf kann man schon gespannt sein.

Der Alltag. Bei aller Freude über das Erreichte und über die interessanten Angebote gibt es natürlich auch den Alltag. Da stehen Fragen wie ein gemeinsames Marketing, ein Wegeleitsystem und immer wieder finanzielle Fragen. Die Fraktion DIE LINKE hat sich deutlich für eine kräftige Erweiterung der Werbemöglichkeiten eingesetzt. Erste Erfolge sind schon erkennbar. Auch die innere Koordination soll verbessert werden. Dies alles war zwar nicht sofort zu haben, jedoch mit ausdauernder Nachdrücklichkeit.

Für die nächste Stadtverordnetenversammlung fordert DIE LINKE, eine finanzielle Garantie für jährlich wiederkehrende überregional bekannte Festivals zu gewähren, damit die Jahr für Jahr auftretenden „Zitterpartien“ um die Zuschüsse ein Ende finden.

Ein Fazit. Der Oberbürgermeister hat in seiner Antrittsrede 2002, in der er seine Vorstellungen zu den Perspektiven Potsdams erläuterte, davon gesprochen, dass ein großes Einsparpotenzial für die Stadt im Bereich der Kultur liegen würde. Die Schiffbauergasse in ihrer Gesamtheit zeigt, es geht nicht um Einsparung und Kürzung, sondern es geht um Entwicklung und Nutzung der vorhandenen Potenziale, bei denen die Kultur noch lange nicht am Ende ist. Ich glaube, heute würde Herr Jakobs diesen Satz nicht wiederholen. Um diesen Standort beneiden uns inzwischen viele. Auch die Kultur hat manches zu Potsdams Aufschwung beigetragen. In den nächsten Jahren wird es darauf ankommen, dass die Kulturträger – also die Menschen, die die Kultur machen – auch stärker davon partizipieren.

*Dr. Karin Schröter
Kulturpol. Sprecherin der Fraktion
DIE LINKE in der SVV Potsdam*

Traditionskino darf nicht sterben

Bürgerinitiative will „Melodie“ erhalten / Unterschriftensammlung gestartet

Das Kino Melodie ist das älteste, ausschließlich als Lichtspielhaus erbaute Kino der Stadt Potsdam und in ganz Deutschland. Das Traditionskino wurde in den goldenen 20er Jahren als „Residenz-Lichtfestspiele“ eröffnet. Seitdem haben vier Generationen Potsdamer und ihre Gäste hier die Highlights der Filmgeschichte erlebt. Das Kino Melodie hat seinen ursprünglichen Charme und Charakter bewahrt und zählt auch durch seine besondere Bauweise, einem Parterre, welches zur Projektionswand hin ansteigt (Der Zuschauer schaut nach oben!), zu den erhaltenswerten Raritäten der deutschen Film- und Kinogeschichte. Es ist eines der zwei letzten bespielten Häuser dieser Art in ganz Deutschland.

Das Kino Melodie steht unmittelbar zum Verkauf. Mehrere Optionen sind möglich: Einkaufspassage – Erlebnisgastronomie – Kultur/KINO. Eine Bürgerinitiative zur Wiederbelebung des Traditionskinos Lichtspielhaus Melodie Potsdam als Kultur- und Bildungsort wurde gegründet. Per Februar 2008 wurden bereits 7.876 Unterschriften für den Erhalt des Melodie-Lichtspielhauses in Potsdam gesammelt. Es gilt also ein Stück lebendiger Kulturgeschichte unserer Stadt zu bewahren und nicht alles dem Zeitgeist zu opfern. Lebendige, über Generationen gewachsene Potsdamer Identität ist mit bestimmten Orten verbunden. Sterben diese Orte, stirbt immer auch ein Stück Potsdam. Deshalb stellt die Bürgerinitiative folgendes Konzept vor:

Das Potsdamer Kulturzentrum „Lichtspielhaus Melodie“

Ein Ort, der die ganze Vielfalt kultureller Begegnungen widerspiegelt (Kino, Musik, Theater und Kleinkunst).

- Ein Treffpunkt für alle Leute, Jung und Alt, mit Café, Kneipe und Restaurant.

- Ein Ort mit besonderem Ambiente, wo nach den Veranstaltungen auch Raum für Gedankenaustausch bleibt.
- Wo die Geschichte in ihrer Breite medial erfahrbar wird.

Zum Kinoprogramm

Das Lichtspielhaus wird als Programmokino wiederbelebt. Es soll jungen Autorenfilmern eine Aufführungsmöglichkeit geboten und Bundesstarts ins Programm genommen werden, die nicht in den Großkinos laufen. Durch seine besondere Lage mit 7 Schulen in der direkten Umgebung eignet sich das Kino hervorragend als Ort der politischen Bildung mit den Medien Kino und Theater. Hier werden wir uns auf die Themengebiete Rassismus, Antisemitismus, Rechts- und Linksextremismus, Kapitalismus und Sozialismus sowie globaler Umweltschutz konzentrieren. Themenbezogene Veranstaltungen und kleinere Festivals, begleitet von Musik und Ausstellungen, sind hier geplant. Weiterhin werden klassische Kinder- und Jugendfilme sowie Literaturverfilmungen aufgeführt. In Absprache mit den Regisseuren, Schauspielern sowie den weiteren Beteiligten sind Filmpremieren mit anschließender Diskussionsrunde anvisiert.

Theater, Kleinkunst und Musik

Nach der Sanierung und Modernisierung können kleinere Theater- und Kleinkunstveranstaltungen realisiert werden. Musikalisch wird ein Programm vom Liedermacher über Jazz-, Blues- und Folkmusik bis hin zur Klassik angeboten. Das Musik-, Theater- und Kleinkunstprogramm ist gemeinsam mit dem Kinoprogramm entscheidend für die kreative Atmosphäre und den Anspruch des Kulturzentrums, auf engstem Raum die vielfältigsten Künste zu verbinden und neue Qualitäten zu entwickeln.



Sonstige Nutzung

Der Saal kann mit seinem besonderen Ambiente für originelle Autorenlesungen genutzt werden. Weiterhin soll den Studenten der Hochschule für Film und Fernsehen die Möglichkeit einer Auf-führung ihrer Arbeiten geboten werden. So kann der HFF eine Präsenz in der Innenstadt ermöglicht werden.

Kontakt: www.melodie-potsdam.de

Post stiehlt sich aus ihrer Verantwortung

Zu den Plänen der Deutschen Post AG, ihre Filiale in Babelsberg zu schließen, erklären die Potsdamer Landtagsabgeordnete Anita Tack und das Mitglied der Stadtverordnetenversammlung Dr. Klaus-Uwe Gunold (beide DIE LINKE): „Mit den Plänen, auch die stark frequentierte Postfiliale in der Babelsberger Karl-Liebnecht-Straße zu schließen und deren Dienstleistungen von anderen, offensichtlich geringere Löhne zahlenden Anbietern übernehmen zu lassen, stiehlt sich die Deutsche Post AG aus ihrer Verantwortung für zuverlässige und wohnortnahe Dienstleistungen für die Bevölkerung. Das kritisieren wir. Gewinnmaximierung als Hauptziel für ein Unternehmen, dessen ureigenste Aufgabe es ist, öffentliche Daseinsfürsorge zu sichern, können wir nicht akzeptieren. Das geht zu Lasten der Bevölkerung.“

Wir fordern das Unternehmen auf, im Interesse seiner Kunden und Beschäftigten die angekündigte Schließung zurückzunehmen. Und wir erwarten in diesem Sinne eine Positionierung des Potsdamer Oberbürgermeisters.“



Wirksame Kriminalitätsbekämpfung sichern

Jede Brandenburgerin und jeder Brandenburger hat den Anspruch, vor Kriminalität geschützt zu werden. Der Staat hat die entsprechenden Voraussetzungen dafür zu schaffen und zu sichern. Die Hauptverantwortung für die Bekämpfung und Verhinderung von Kriminalität liegt bei der Polizei. Sie muss über die entsprechende personelle und technische Ausstattung verfügen, um dieser Verantwortung gerecht werden zu können. Ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der Polizeibeamten und dem Niveau der Kriminalitätsbekämpfung liegt auf der Hand. Wir verstehen das als eine übergreifende, gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die bei den Ursachen für Gewalt und Kriminalität ansetzen muss. Für uns gilt deshalb der Grundsatz „Die beste Kriminalpolitik ist eine gute Sozialpolitik“.

Mit der Polizeistrukturreform von 2002 fand jedoch der Einstieg in den Personalabbau statt. Im Ergebnis der Umstrukturierungen, insbesondere der Zusammenlegung der sechs Polizeipräsidien zu zwei, wurde der Abbau von 725 Stellen festgelegt. Minister Schönbohm verband das mit der griffigen Formulierung „Weniger Häuptlinge – mehr Indianer“ und versprach mehr Grün auf der Straße. So wurde tatsächlich die Zahl der Revierpolizisten um 65 erhöht. Das war zwar deutlich weniger als der

ursprünglich zugesagte Zuwachs um 200, aber immerhin.

Jetzt reden wir darüber, dass es bis 2012 reichlich 1600 Stellen weniger bei der Polizei geben soll.

Mittlerweile sind die ersten Polizeiwachen geschlossen worden, obwohl es noch 2005 bei der Evaluierung der Polizeireform hieß, dass das Netz der Wachen nicht reduziert werden soll, weil alle gebraucht werden. Weitere Wachenschließungen sind zu erwarten. Die Anzahl der Revierpolizisten ist übrigens zwischenzeitlich wieder abgebaut worden, immerhin um 35.

Wo liegt die Grenze für einen vertretbaren Personalabbau bei der Polizei? Wir meinen, dass diese Grenze mit den geplanten Veränderungen bei der Kriminalpolizei erreicht und überschritten wird. Erneut werden mit dem jetzt geplanten Vorgehen fachliche Empfehlungen, in diesem Fall der Evaluierungskommission für die Kriminalpolizei, ignoriert. Die Kommission hatte eindeutig die Beibehaltung des dreistufigen Systems der Kriminalpolizei empfohlen. Mit der jetzt vorgesehenen Auflösung der Kriminalpolizei in den Polizeipräsidien wird eine Ebene aufgegeben. Die Aufgaben sollen von den Schutzbereichen und dem LKA übernommen werden. Im Ergebnis sollen damit 390 Kriminalpolizisten eingespart werden. In der Landeshauptstadt ist der Abbau von 31 Kriminalpolizisten geplant.

Das wird sich negativ auf das Niveau der Kriminalitätsbekämpfung auswirken, denn letztlich sollen weniger Kriminalisten die gleichen Aufgaben lösen, wie sie bisher anstehen. Rein statistisch gesehen bedeutet das, dass 70.000 Straftaten nicht mehr bearbeitet werden können. Leiden wird darunter in erster Linie die Verfolgung der Massenkriminalität, die bereits jetzt nur verwaltet wird. Aber es kann auch negative Auswirkungen auf die herausgehobenen Straftaten der Schwer- und Schwerstkriminalität geben.

Es gibt Bedenken dazu, dass solche übergreifenden Deliktbereiche zum Teil nicht mehr zentral verfolgt werden sollen, sondern in Zuordnung zu jeweils einem Schutzbereich, der diese Verantwortung dann für das gesamte Präsidium wahrnehmen soll.

Mit unserem diesbezüglichen Antrag im Landtag – siehe Überschrift – werben wir nicht für einen Ausbau des Personalbestandes der Polizei. Uns geht es vielmehr darum, den vorgesehenen Personalabbau zu stoppen und kritisch in Frage zu stellen. Wir wollen damit erreichen, dass das gegenwärtige Niveau der Kriminalitätsbekämpfung gesichert wird.

*Dr. Hans-Jürgen Scharfenberg,
Innenpol. Sprecher der LINKEN
im Landtag*

„Keine Stimme den Nazis!“

Landesmitgliederversammlung setzt Impulse: Linksjugend [solid] im Kampf gegen rechts

Die Mitgliederversammlung der Linksjugend [solid] Brandenburg stand in Kleinmachnow am letzten Märzwochenende gleichermaßen im Zeichen des Rückblicks auf die Zeit seit der Neugründung des Verbandes im vergangenen Frühling und der Planungen für das kommende Jahr. Nach der breiten Mobilisierung zu den Protesten gegen den G8-Gipfel hatten die Schaffung neuer Bündnisse und der Aufbau regionaler Strukturen zentrale Schwerpunkte der Arbeit dargestellt. Mit inzwischen 12 Regionalgruppen und einer Reihe von Neueintritten soll die Entwicklung flächendeckender sozialistischer Jugendarbeit im Land Brandenburg auch 2008 fortgesetzt werden.

Der neu gewählte LandessprecherInnenrat erklärte die Einführung eines Sozialtickets für Brandenburg in Form der Forderungen der gleichnamigen Volksinitiative für unerlässlich.

Angesichts der bevorstehenden Kommunalwahlen verständigte sich die Landesmitgliederversammlung auf intensive Bemühungen zur Verhinderung des Einzugs rechtsextremer Kandidatinnen und Kandidaten in die Kreistage und Gemeindevertretungen des Landes. Als Mitinitiatorin des spektrenübergreifenden Bündnisses „Keine Stimme den Nazis“ wird die Linksjugend [solid] sich in den kommenden Monaten an der Ausarbeitung einer breit angelegten Aufklärungskam-

pagne beteiligen. Ziel ist es, das selbst auferlegte Saubermann-Image von NPD, DVU und Kameradschaftsstrukturen als trügerische Maske zu entzaubern und ihrem „Kampf um die Parlamente“ Argumente und Courage entgegenzusetzen.

Antifaschismus und die soziale Frage werden thematisch auch die Aktivitäten des Jugendverbandes rund um den 1. Mai und das Pfingstcamp bestimmen. Letzteres führt die Linksjugend [solid] Brandenburg erstmals gemeinsam mit anderen linken Verbänden und der Gewerkschaftsjugend am Störitzsee nahe Berlin durch. Anmeldungen unter kontakt@linksjugend-solid-brandenburg.de.

St. Kühne

Wie weht der Zeitgeist und wer bekommt Gegenwind?

Platzek, Matthias/Steinbrück, Peer/Steinmeier, Frank-Walter:
Auf der Höhe der Zeit – Soziale Demokratie und Fortschritt im 21. Jahrhundert, vorwärts buch Verlag, Berlin 2007

Manchmal bläst der Zeitgeist kräftig von vorn. Und die Sozialdemokratie spürt das heutzutage sehr. So wie sie sich abduckt, fallen auch ihre Umfragewerte. Der Zeitgeist ist links, und die SPD hat Gegenwind. Aber das lässt drei sozialdemokratische Frontmänner nicht verdrießen. Sie schreiben ein Buch, besser, sie geben ihre Namen für ein Sammelurium sozialdemokratischer Absichtserklärungen her. Damit meint man, konzeptionelles Profil zu zeigen. Das wäre sicherlich nötig. Aber das Gegenteil sieht man beim Durchblättern der 340 Seiten.

58 Sozialdemokraten, mehr oder weniger bekannte Namen, definieren in verschiedenen Feldern das „erste Grundsatzprogramm der deutschen Sozialdemokratie im 21. Jahrhundert“, so der Anspruch. Im Kapitel „Der vorsorgende Sozialstaat“, dem „sozialdemokratischen Projekt in der globalisierten Welt“, so Olaf Scholz, fallen Schlagwörter wie Bildung, Gerechtigkeit und Erwerbsarbeit. „Wirklichkeitssinn und Tatkraft“ braucht man, um den demografischen Wandel zu gestalten. Daher fordern Platzecks Strategen Tobias Dürr und Thomas Kralinski – wer erinnert sich nicht an ihren konstruktiven Vorschlag, Brandenburg kontrolliert zu verwildern – eine „neue Aufklärung“ und kommen vom Brauhausberg mit ihren „fünf Geboten für eine demografische Politik“. „Mehr Bildung, mehr Kinder, mehr Chancen für Frauen, mehr Integration und mehr Kommunikation.“ Warum sind wir nicht früher darauf gekommen? „Es ist ein Skandal, dass die Bildungs- und Lebenschancen der Menschen in keinem entwickelten Land der Welt so stark von der sozialen Herkunft abhängen wie in Deutschland“, so Klaus Ness, Generalsekretär der SPD Brandenburg. Wohl gebrüllt – und wer ist in Brandenburg seit 18 Jahren an der Regierung und damit auch mitverantwortlich, zumindest in Brandenburg? In seinem Essay „Aufstieg für alle“ fordert er „mehr Sprossen in der Bildungsleiter“, weil „ohne Bildung ist alles nichts“. Das sind Forderungen einer SPD, die hierzulande Schulen im ländlichen Raum schließt, sich vehement gegen eine kostenlose Schülerbeförderung wehrt und die der Aussage „Herkunft bestimmt Zukunft“ wieder neues Leben einhauchte. Günther Baaske, Fraktionsvorsitzender der SPD im Landtag, sieht den Menschen im Mittelpunkt einer „vorsorgenden Arbeitsmarktpolitik“ und würde sich am liebsten „bei der Arbeitsmarktverwaltung auf jeden einzelnen Menschen einlassen“. Das wäre



bei einem Betreuungsschlüssel von 1:290 bis 1:400 auch dringend notwendig.

Nach dem kurzen Medienrummel ist das Buch, bei dem sich wahrhaftige sozialdemokratische Vordenker im Grabe rundrehen würden, wieder in der Versenkung verschwunden. Bibliothekare aus Brandenburg, wenn sie nicht gerade vor der Schließung ihrer Bibliothek stehen, werden es gewiss ordentlich katalogisieren, dann ablegen und (vergebens) auf die Schar der Leser warten, die sozialdemokratische Vordenker in Reinkultur genießen wollen. Vordenker? Müsste da nicht der Kurt Beck dabei sein. Nein, den haben die drei einfach draußen gelassen. Alles ist und wird gut! Wir machen alles richtig! Wir sind besser als die anderen! Wir waren, sind und wir bleiben auf der „Höhe der Zeit“! So die selbstherrliche Einleitung der Parteivizes Steinmeier und Steinbrück unter Hilfestellung des zurückgetretenen SPD-Vorsitzenden Platzek. Die Zukunft scheint für die SPD ...nicht rot, sondern rosig.

Im Kapitel „Moderne Wirtschaft, gute Arbeit“ warnt Peer Steinbrück davor, dass die „Ökonomie nicht der Politik erteilt“ und beschreibt die Chancen der Globalisierung für Deutschland. Der Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundes-

länder – man erlaubt die Zwischenfrage; wann hört neu auf nicht mehr neu zu sein? –, Wolfgang Tiefensee, gibt eine sozialdemokratische „Standortbestimmung zum Aufbau Ost“. Der Osten soll auf regionale Stärken und Potenziale setzen und ist beim Klimaschutz, beim Stadttumbau sowie bei der familienfreundlichen Kinderbetreuung Spitze. Im Kapitel „Unsere gemeinsame Verantwortung“ wird Deutschlands (sicherheitspolitische) Rolle in Europa und in der globalisierten Welt beschrieben. Frank-Walter Steinmeier, der jetzt mehr deutsche Soldaten für Afghanistan will, setzt sich für eine „neue Entspannungspolitik“ ein und Gesine Schwan für eine „neue Ostpolitik“.

Im letzten Kapitel geht es um die „Zukunft der sozialen Demokratie“. Jetzt wird der geneigte Leser hellhörig. Leider wird keines der einzelnen Essays der gewaltigen Überschrift gerecht. Es wird über Freiheit, mehr Demokratie und mehr Teilhabe geschrieben. Der starke Staat ist ein Thema, ebenso die sozialdemokratische Stadtpolitik. Direkte Demokratie, Ehrenamt und Kultur sind Begriffe, die fallen. Aber auf „die Begriffe kommt es am Ende nicht an, sondern auf konkrete Ergebnisse für konkrete Menschen“, erklärt uns Matthias Platzek in seinem Abschlussessay. Die SPD müsse in dem veränderten Parteiensystem mit „Selbstbewusstsein und Souveränität“ agieren und dürfe nicht die Deutungshoheit über das „was ist links?“ an die „krakeelenden Lafontaine-Linken“ verlieren. Wie steht es nun um die Zukunft der Sozialdemokratie? Das Entstehen der Partei DIE LINKE war das Ende der „ostdeutschen Heimatpartei PDS“. Die „pragmatischen Kümmerer“ wurden durch „hartgesottene westdeutsche Funktionäre“ ersetzt. Damit habe die SPD „neue Möglichkeiten und Perspektiven“. Die sinkenden Umfragewerte, nicht nur die in Ostdeutschland, zeigen, Herr Platzek, Sie sind nicht auf der Höhe der Zeit. Der Zeitgeist ist sozial und solidarisch, und das ist die SPD nicht. Wozu noch über dieses Buch hier reden? Ich denke, es ist gut, dass wir wissen, wo alles steht, welche Konzepte (und Phrasen) es in Teilen der SPD, bei den „Seeheimern“ und „Netzwerkern“, gibt. Und ich denke, wir sollten ab und zu reinschauen, wenn wir in den nächsten Monaten und Jahren im Wahlkampf sind und – auch – mit Sozialdemokraten ins Gespräch kommen werden, vielleicht auch ins Streitgespräch.

Sascha Krämer

Zitate

Aus dem Vorwort von Platzek/Steinbrück/Steinmeier

„Der konsequente Erneuerungskurs der Regierung Schröder war ein guter Anfang.“

„Es war die sozialdemokratisch geführte Bundesregierung unter Gerhard Schröder, die mit den Arbeitsmarkt- und Sozialreformen der Agenda 2010 die entscheidende Grundlage dafür gelegt hat, dass inzwischen Hunderttausende von Menschen neue Arbeitsplätze gefunden haben.“

Klaus Ness

„Ohne Bildung ist alles nichts.“

„Kindern und Jugendlichen muss auf jeden Meter ihrer Schullaufbahn die Gewissheit vermittelt wer-

den, dass ihre Bildung und schulische Leistung wichtig und vom gesamten Gemeinwesen gewollt ist.“

„Die SPD als Partei des sozialen Aufstiegs will den Anspruch auf Zukunftschancen einlösen, also wo immer möglich dazu beitragen, dass mehr Menschen Bildungs- und Aufstiegschancen verwirklichen können.“

„Es ist ein Skandal, dass die Bildungs- und Lebenschancen der Menschen in keinem entwickelten Land der Welt so stark von der sozialen Herkunft abhängen wie in Deutschland.“

Günter Baaske

„Die Arbeitsmarktverwaltung muss sich auf jeden einzelnen Menschen einlassen. Es ist nötig, mit den Arbeitslosen zu reden, sie zu fragen, wo ihre persönlichen Fähigkeiten und Neigungen liegen, was sie brauchen und was sie wollen.“

„Eine vorsorgende Arbeitsmarktpolitik ist ein Kernpunkt einer fortschrittlichen Sozialdemokratie.“

Matthias Platzek

„Viel wird jetzt für die Sozialdemokratie darauf ankommen, dass sie sich weder inhaltlich noch in der Form des Streits auf das von der Lafontaine-Linken vorgegebenen Muster der krakeelenden Konfrontation einlässt.“

„Insgesamt hat sich die revolutionäre Lafontaine-Linke nicht weniger auf die Fahnen geschrieben als den Aufbau eines Sozialismus des 21. Jahrhunderts.“

„Auf die SPD kommt es also an, wenn es um den zeitgemäßen Neuentwurf einer Gesellschaft geht, die wirtschaftliche Dynamik, Lebenschancen für alle, ökologische Verantwortung und sozialen Schutz miteinander verbindet. In Deutschland gibt es keine andere Partei, die diese Aufgabe schultern würde. Allein die erneuerte SPD kann das tun.“

Mit Ulla Schlegelberger,
Jenny Weichert, Matthias
Hörnke, Peter Wagner, Alex-
ander Weichbrodt
Regie Ulrike Hatzler
Ausstattung Susanne Füller
Dramaturgie
Andreas Steudtner
Digitale Interaktion
Stephan Thiel

Amphitheater im Schilfhof
am Schlaatz
8., 21., 22., 29., 31. Mai
19.30 Uhr
Kartentelefon
0331/ 98118
kasse@hansottotheater.de
www.hansottotheater.de
www.myspace.com/
jungstheaterpotsdam

VON SCHLÖSSERN UND SCHLAATZEN

„Anfangen. Wir spielen jetzt hier!“ Fünf Menschen stehen auf einer Wiese. Fünf Schauspieler des Jungen Theaters (Hans-Otto-Theater) spielen am Schlaatz. Das Leben der Einwohner am Schlaatz wird auf die Amphitheaterbühne am Schilfhof gebracht. Die Helden auf der Bühne sind die Bewohner. Und für die, die nicht am Schlaatz leben, verwandelt sich der Ort in ein Ausflugsziel. Unbekanntes liegt manchmal so nah. Der Schlaatz ist immer eine Reise wert – durch dieses Theaterstück umso mehr. Zu sehen seit dem 26. April 2008.

„Wir befinden uns in einem Wohngebiet mit eigenem Flair, viel Grün und Stadtteil verbundenen Alleen. Ausreichend Parkplätze und moderne Kinderspielflächen garantieren, dass man sich hier wohlfühlen kann“, zitiert der Autor die am Schlaatz aktiven Wohngesellschaften. Der Autor Thomas Freyer hat sich „Schlaatz“ erdacht: Es werden Geschichten von Menschen erzählt, die an den Schlaatz ziehen und sich dort ein Zuhause errichten. Geschichten von Menschen, die neu anfangen wollen oder müssen. Menschen die wiederkehren. Hier wohnen ist okay, aber leben?

„Oh, think twice...“, singt der Chor der Schauspieler und erzählt weiter. Von Rainer, der Ruhe braucht und wenn er sie nicht hat aus dem Fenster brüllt. Von Jo-



hanna, die bei ihrem Vater leben muss, weil die Mutter in Spanien ist. Von Monika, die Bockwürste am Hauptbahnhof verkauft. Jetzt aber liegt sie im Bett und kann nicht aufstehen. Von Henri, der langsam wahnsinnig wird, da er aus einer Großstadt zurückkehrt und nicht weiß, warum er wieder am Anfang steht. „Ein Nashorn! Henri kann es kaum glauben. Er steht auf seinem kleinen Balkon, hat sich gerade eine Zigarette angezündet, wollte gerade an Nicole denken, zumindest aber an die Liebe allgemein, und erblickt direkt vor dem Eingang seines Blocks ein Nashorn“.

Sie alle wohnen in einem der Platten-

bauten, in dem Tausende von Menschen nebeneinander leben – und die sich manchmal sogar flüchtig begegnen. So wie sich die Menschen begegnen, begegnen sich auch Vergangenheit und momentane Wirklichkeit. Das Viertel wird von Nashörnern besucht. Sie kommen und betrachten die Bewohner wie Tiere im Zoo.

Oh, think twice. It's just another day for you, you and me in paradise.

Das Junge Theater verlegt seine Bühne an den Schlaatz und lädt alle Bewohner zu einem etwas anderen Theatererlebnis ein: zu einem Theaterbesuch am Schlaatz mit Geschichten über seine Bewohner.

Die Fanfare verstummt...

Beim Sortieren meiner vielen Sportbücher fällt mit auch das Sonderheft der „Beiträge zur Sportgeschichte“¹⁾ aus Anlass des Starts der 50. Friedensfahrt im Jahre 1997 in Potsdam in die Hände.

Wie (fast) immer in solchen Fällen, in denen es eigentlich um das Sichten geht – „lese ich mich fest“.

Der langjährige Directeur der Friedensfahrt, Klaus Huhn, hat für jedes Jahr der bis dahin durchgeführten Fahrten akribisch die Ergebnisse zusammengetragen und sie mit kleinen Episoden „gewürzt“.

39 Friedensfahrten hat Klaus Huhn begleitet, davon 32 auf dem Motorrad – alles in allem 502 (!) Etappen. Wer so viel erlebt hat, kann auch viel erzählen.

Die 50. Friedensfahrt war natürlich Anlass für das eine oder andere Buch und – wie es nicht nur damals in Deutschland Mode war – für die Übernahme der Deutungshoheit von Geschichte.

So hatten sich ein Redakteur von „BILD“ und ein Redakteur der „WELT“ zusammengetan, um „100 Highlights Friedensfahrt“ zu schreiben. Der eine oder andere wird jetzt fragen: Können die das überhaupt? – Welt und BILD – was soll da schon rauskommen?

Nun – das Urteil von Klaus Huhn war kurz und knapp: „Die ganze Geschichte des Rennens wurde schlicht umgeschrieben.“

Und er wies nach, dass weder die Geburtsstunde der Fahrt annähernd richtig, noch die beteiligten Zeitungen und handelnden Personen korrekt dargestellt wurden.

„Zwei kommunistische Zeitungen hatten dieses Rennen gegründet. Und das missfiel.“

Zur Friedensfahrt, die bei ihrer Gründung diesen Namen noch nicht trug, gehörte auch, den Gedanken der Fahrt, den man mit dem späteren Namen des Rennens verband, im Reglement und in der Organisation deutlich zu machen.

„Allabendlich wurde der hilfsbereiteste Mechaniker ausgezeichnet, weil die bis dahin international strikt untersagte Hilfe einer Mannschaft – sprich Fahrradmarke – für den Fahrer eines anderen Teams nicht nur erlaubt, sondern sogar mit einem Preis bedacht wurde...“

Der Anklang dieser Neuerung war stark. Eine Zahl nur: Im Verlauf der 26. Fahrt wurden zehn der siebzehn mitfahrenden Mechaniker geehrt.

Die Friedensfahrt war auch das erste Etappenrennen der Geschichte, das von einem Land in ein anderes führte. Und niemand stellte die Frage, ob sich das rechnet.“

Heute steht genau diese Frage – die Frage nach dem Etat, den Sponsoren, den Organisatoren im Mittelpunkt.

Unter der Überschrift „Keine Hoff-

nung im Jubiläumsjahr“ veröffentlicht das ND einen Artikel, in dem der einstige Kapitän der DDR-Friedensfahrt-Equipe und spätere Technische Direktor des Course de la Paix, Thomas Barth, beklagt, es liege wie stets am Geld. „So traurig ist das immer wieder“: Im Jahr 2008 – 60 Jahre, nachdem mit zwei zeitgleichen Fernfahrten Prag–Warschau und Warschau–Prag am 1. Mai 1948 die Geschichte der Friedensfahrt begann – wagen, so in diesem Artikel zu lesen, „selbst Optimisten nicht mehr, an eine Neuauflage zu denken“.

Und dass der zuständige Verband daran etwas ändern sollte, ist stark zu bezweifeln.

„Kaum vorstellbar, dass sich BDR-Präsident Rudolf Scharping (da) für ein Rennen ins Zeug legt, dem auch noch so viel DDR-Geschichte anhaftet.“ (J.Grahl²⁾)

Es scheint nicht mehr abwendbar, dass die Fanfaren verstummen – und es wäre doch so bitter nötig, den Geist der Fahrt und damit die Fahrt selbst wieder aufleben zu lassen – in einer Zeit, da die Nachrichten über Krieg

und Opfer von Kriegen uns täglich erreichen.

Wenn es je bei der Friedensfahrt einen politischen

Zwang gegeben haben sollte, dann war

es der, dem friedlichen Miteinander verpflichtet zu sein – und das ist der schlechteste nicht. Mag sein, dass es Menschen gibt, die das anders sehen. Nicht selten sind das solche, die die Fahrt selbst nie erlebt haben, nicht die Begeisterung der Massen an den Straßen und nicht die Atmosphäre in den Stadien und bei den Etappenankünften.

Andere wiederum nennen das nostalgisch.

Denen antworte ich schon seit einiger Zeit mit Eberhard Esche: „Wir sind nicht nostalgisch – wir haben gute Erinnerungen. Das ist etwas ganz anderes.“

Rolf Kutzmutz

¹⁾ 50. Friedensfahrt, Sonderheft Beiträge zur Sportgeschichte, Herausgeber Klaus Huhn, Rolf Kutzmutz, Spotless-Verlag, 1997

²⁾ Jirka Grahl, Neues Deutschland, 16. April 2008

Keine halben Sachen – Ehrlicher spricht für sich

Peter Sodann im Gespräch bei der Sonntagsmatinee der Rosa-Luxemburg-Stiftung

*Die Erinnerung ist eine mysteriöse
Macht und bildet den Menschen um.
Wer das, was schön war, vergisst,
wird böse.
Wer das, was schlimm war, vergisst,
wird dumm.*

Diesen Vers von Erich Kästner hat Peter Sodann seinem gerade erschienenen Buch „Keine halben Sachen“ vorangestellt. Er wolle sich nicht in die genügend vorhandenen Autobiografien von Schauspielern einreihen, nein, es seien Erinnerungen, vielleicht ein erster Teil.

Peter Sodann erinnerte sich in seinem Buch wie auch bei der Lesung, zu der die „Rosa-Luxemburg-Stiftung“ in die ehrwürdigen, wenig gestylten Räume des „Obelisk“ eingeladen hatte – zur Sonntagsmatinee, einer vom früheren Kulturbeigeordneten der Stadt und DEFA-Regisseur Claus Dobberke initiierten Veranstaltungsreihe.

Peter Sodann hat mehr zu sagen, als die Textbücher hergeben. Das hat ihm nicht immer gut getan, seinen konsequenten Weg verlassen hat er trotzdem nicht.

Nicht, als der „Rat der Spötter“ an der Karl-Marx-Uni in Leipzig über die Stränge schlug. Für das Lachen über Erscheinungen im real existierenden Sozialismus hatten die Genossen seiner Partei und der Staatssicherheit kein Verständnis – Sozialismus war schließlich eine ernste Sache – und wer sich darüber lustig macht, der führt doch wohl Böses im Schilde...

Dass er dafür ein halbes Jahr in Untersuchungshaft saß, zu zwei Jahren verurteilt wurde, ausgesetzt auf vier Jahre Bewährung, das behandelt Peter Sodann heute eher mit ironischem Abstand. Den Schelm in ihm zu erkennen, waren nicht die Zeit und die Leute. Er will sich nicht einreihen in die medienwirksamen Verfolgten-Sagas – nein „Ich will die DDR nicht wieder haben, aber ich lasse sie mir auch nicht nehmen“. So geht er damit um: Ein Experiment, wenn es beim ersten Mal nicht klappt, kann es ohne die Fehler wiederholt werden.

Als er im Jahre 2002 gebeten wurde, zur Festveranstaltung für die Helfer bei der Elbeflut zu reden, erzählte er eine Geschichte: Zwei Planeten treffen sich im Weltall, sagt der eine, er habe Menschen. Darauf hin bedauert ihn der andere, er werde es wohl nicht mehr lange machen. Sodanns Vision dagegen: Zwei Planeten treffen sich im Weltall, sagt der eine, er habe Menschen, und der andere sagt: Gib mir bitte welche ab!

Der Mann hat eben Visionen, die er sich nicht hat nehmen lassen.

Sein Buch ist voll davon: Eine Welt ohne Krieg, in der Gerechtigkeit und Freiheit herrschen. Erinnerungen an seinen Lehrer Bruno Hänßgen, der ihm einen Vierzeiler mit auf den Weg gab:

*Lass die Leute reden, sie reden über jeden.
Lass Dir nicht den Geist verwirren.*



*Jeder Mensch wird einmal irren.
Denk selber über alles nach,
beschließ in Frieden jeden Tag.*

Derart verehrte Sodann seinen Lehrer, dass er 1991 dem von ihm verkörperten Tatort-Kommissar den Namen Bruno gab – Ehrlicher spricht für sich. Und der Mann hat noch mehr Faible für Symbole. Die



abgewetzte Aktentasche, die der Kommissar in den Krimis mit sich herumträgt, ist tatsächlich diejenige, in die er schon als Werkzeugmacher-Lehrling die Frühstücksbrote verstaut hatte. „Werkzeugmacher ist selbstverständlich die Krone der Metallberufe!“

Das ist dem Buch zu entnehmen, bei der Lesung kommt Sodann gar nicht bis zu diesem Kapitel. Er erzählt Geschichten. Die von den 1. Mai-Demonstrationen zum Beispiel. Als er am 1. Mai 1990 auf einmal merkte, dass etwas fehlte, gingen sie wenigstens mit fünf Skatbrüdern ums Theater „Ich hielt für uns fünf die Rede.“ „Der 1. Mai wird eines Tages wich-

tig sein“, war er schon da überzeugt, und fortan gab es im neuen Theater Halle wieder eine Maidemonstration. Seine Maireden wurden legendär, sie sind sogar in einem Buch zusammengefasst. Und sie sind eben von Peter Sodann, der auch zu 5000 Maidemonstranten in Halle ausruft: „Erst haben wir den Sozialismus ruiniert, jetzt ist der Kapitalismus dran!“

In jeder seiner 45 Tatort-Folgen konnte man auf den Sodann in Ehrlicher warten. Irgendwann eine Bemerkung, eine Erfahrung, eine Bewertung – nebenbei, aber wichtig, wie sich einer mit Anspruch behauptet.

Über den Abschied als Kommissar sagt er auch im Buch nicht viel. Ist die „Stimme des Ostens“ schon wieder zu unbequem geworden? Sein offenes Bekenntnis, bei den Bundestagswahlen für die PDS zu kandidieren, füllte tagelang Zeitungsseiten: Sodann, der im Stasi-Knast saß, bespitzelt und aus der Partei rausgeschmissen wurde – wie geht denn das?

Es geht für Peter Sodann, der sich schließlich aber doch anders entschied und „lieber politischer Schauspieler als schauspielernder Politiker“ blieb. Da gehöre er hin, auf die Bühne, vor die Kamera, das ist sein Leben.

Ein Stück seines Lebenswerkes – in der DDR begonnen und nach der Wende vollendet – haben sie ihm jetzt genommen: die Kulturinsel in Halle mit neuem Theater, Galerie, Bibliothek, Literaturcafé und Theaterkneipe ... Arbeit von fast 25 Jahren, für die er zwar Ehrenbürger von Halle wurde und das Bundesverdienstkreuz bekam, für die er aber keine Vertragsverlängerung bekam.

Man darf sich auf den zweiten Teil seiner Erinnerungen freuen. Der Mann hat noch viel darüber zu erzählen, wie er mit der Welt und sie mit dem Sodannschen Querkopf heute umgehen.

Verbotener DEFA-Film

Zur Wiederaufführung des DEFA-Spielfilms DER FRÜHLING BRAUCHT ZEIT von Günter Stahnke, der 1965 verboten worden war, wird am Donnerstag, 15. Mai, 18.00 Uhr, ins Haus der Partei DIE LINKE in der Allee-straße eingeladen. In dem Film geht es um den Ingenieur Heinz Solter, der sich seiner Kompetenz bewusst ist und mutig genug, Kritik an überholten Leitungsmethoden in seinem Betrieb zu üben. Aber er ist auch so vertrauensselig, dem Drängen eines Vertreters der Hauptverwaltung nachzugeben, eine Gasrohrleitung vorzeitig, entgegen den verbindlichen Standards, freizugeben. Damit ist die Prämie für den Betrieb gesichert, aber der während der winterlichen Kälte eintretende Schaden überschreitet eine halbe Million Mark. Solter hatte frühzeitig davor gewarnt, das kondensathaltige Gas aus eigener Produktion in die Leitung einzuspeisen.

Richtfest im Mai, Eröffnung im August

Stadtverordnetenfraktion der LINKEN informierte sich auf der porta-Baustelle Drewitz

Potsdam-Drewitz – Gut sichtbar, beeindruckend in seinem Ausmaß, ist mittlerweile der Rohbau des porta-Einrichtungshauses am Stern. Die Stadtfraktion der LINKEN, die die Ansiedlung des Großunternehmens am Stern initiiert und durchgesetzt hatte, informierte sich am 23. April vor Ort über den Baufortschritt. „Nein, es wird kein Parkhaus“, sagt Gerhardt Laubmeyer, porta-Geschäftsführer,

der für den Neubau zuständig ist. Die „Spindel“, die sich mittig die Etagen hochwindet, ist nicht etwa für Autos, sondern für die Kundschaft gedacht. „Dieser Eingang hat sich bereits in den zuletzt gebauten Häusern bewährt.“ Er werde gut angenommen, zumal er einen schönen Rundblick und Einblick durch die verglaste Fassade bietet. Unten ist die Parkfläche schon in ihren Konturen zu sehen. 850 Parkplätze ent-

stehen – die Voraussetzung für den erwarteten Kundenstrom von bis 12.000 Besuchern an den Sonnabenden, der für die Möbelbranche wichtigsten Einkaufszeit. Eine direkte Verbindung zum Stern-Center gibt es nicht, lediglich einen Fußgängerweg, der die Lieferstraße umgehen muss.

Fast 50.000 Quadratmeter umfasst das Gelände, das die Brache der alten Bäckerei neu belebt: mit einer Gesamtinvestition von rund 50 Millionen Euro, davon etwa die Hälfte für den Bau, bei dem etwa 40 Firmen (auch aus der Region) mitwirken. Rund 250 Arbeitskräfte (einschließlich auszubildenden) werden hier eingestellt.

Geschäftsführer Gerhardt Laubmeyer betont, dass die notwendige Zusammenarbeit mit der Stadt sehr positiv ist: „Es wird nach Lösungen gesucht, nicht nach Problemen.“ Einziges Gesprächsbedarfe gebe es noch mit dem Energieversorger. LINKE-Fraktionsvorsitzender, Dr. Hans-Jürgen Scharfenberg, ließ sich näher informieren.

„Am 21. Mai wird Richtfest sein“, teilte Laubmeyer mit, die große Eröffnung soll im August stattfinden. „Es hat sich gelohnt, sich für dieses Vorhaben einzusetzen“, meinte der LINKE-Fraktionsvorsitzende Dr. Scharfenberg. rd



Dr. Hans-Jürgen Scharfenberg und seine Fraktionskollegen der LINKEN wurden auf der porta-Baustelle von porta-Geschäftsführer Gerhardt Laubmeyer (3.v.l.) informiert. Foto: rd

• tips & termine • tips & termine • tips • tips & termine • tips & termine

Dienstag, 06.05.2008, 14.30 Uhr: „Moscheen, Minarette und Frauen unterm Schleier - mit Kamera und Kochbuch unterwegs im Iran“. Dr. Rolf Rönz führt Sie in seinem Film von Teheran bis nach Isfahan. Dahlweid*
Dienstag, 13.05.2008, 14.30 Uhr: „Wir über uns – ein Film über unseren Singekreis“. Dahlweid*
Freitag, 16.05.2008: Infostände der LINKEN
 14.00 Uhr: REWE-Markt, Zentrum-Ost; 14.30 Uhr: Kepler-Platz, am Stern; 15.00 Uhr: Rathaus Babelsberg; 15.00 Uhr: Waldstadt-Center; 16.00 Uhr: Havel-Nuthe-Center.

Freitag, 16.05.2008, 18.00 Uhr: Ernst Bloch: Ist das Prinzip Hoffnung hoffnungslos antiquiert? Teil I. RLS**
Sonnabend, 17.05.2008, 09.00 Uhr Ernst Bloch... Teil II. RLS**
Sonnabend, 17.05.2008: Infostände der LINKEN
 09.00 Uhr: REWE-Markt, Potsdam-West; 10.00 Uhr: Markt-Center, Breite Straße; 10.00 Uhr: Marktplatz Kirchsteigfeld; 10.00 Uhr: Stadtplatz am Schlaatz.
Sonntag, 18.05.2008, 10.00 Uhr: Frühschoppen „Rathausreport live“, Altes Rathaus, Potsdam-Forum

Montag, 19.05.2008, 14.30 Uhr: „In den schönsten Nationalparks der Erde, Teil I“. Ein Video-Spaziergang mit Karl Kreutz durch die schönsten Nationalparks in Asien, wie den „Wolong“ in China, das Great Barrier Reef an der Küste Australiens und den Mont Everest-Nationalpark in Nepal. Dahlweid*
Dienstag, 20.05.2008, 14.30 Uhr: „Lust und Frust um Potsdams Mitte“. Historisches und Aktuelles, Humorvolles und Besinnliches über Potsdam erzählt Dr. Herbert Schlohm, Stadtverordneter aus Zentrum-Ost. Dahlweid*

Dienstag, 20.05.2008, 18.00 Uhr: „Die Welt, in der wir leben“, Notwendigkeiten und Möglichkeiten linker Politik in Europa.. RLS**
Mittwoch, 21.05.2008, 13.30 Uhr: „18, 20, Buben raus“. Skatturnier unter Leitung von Dr. Herbert Schlohm und Karl-Heinz Kunicke. Dahlweid*
Donnerstag, 22.05.2008, 18.00 Uhr: „Gebrauchsanleitung für deutsche Medien“ – Reichtum, Arbeit und Soziales – Medienbild und Realität. Altes Rathaus – Potsdam Forum / RLS
Donnerstag, 22.05.2008, 19.00 Uhr: Gesprächskreis Lebenszeit – Arbeitszeit: Laut Nachdenken über Grundeinkommen. RLS**
Samstag, 24.05.2008, 14.00 Uhr: „Unsere Freundschaftsinsel“. Historisches und Aktuelles erzählt Dr. Herbert Schlohm bei einem Spaziergang über die Freundschaftsinsel mit eigenen Gedichten zwischen Karl Försters Stauden und liebenswerten Skulpturen. Dahlweid*
Dienstag, 27.05.2008, 14.30 Uhr: „Karaoke – für alle zwischen 60 und 100 Jahren“. Nach der Musik von 17 deutschsprachigen Schlagern können Sie einzeln oder in Gruppen den Text dazu singen. Dahlweid*
Dienstag, 27.05.2008, 18.00 Uhr: Wilhelm Külz – Bürgerlicher Demokrat und antifaschistischer Blockpolitiker. RLS**
Sonntag, 31.05.2008, 19.00 Uhr: Kabarett im Sternzeichen

NICHTS BEWEGT SIE WIE EIN CITROËN

AUTOHAUS THONKE GmbH
 Alt Nowawes 44/46, 14482 Potsdam

Citroën-Vertragswerkstatt
 Tradition seit 1910

Tel. 0331/70 73 16 und 748 18 69
 Fax: 0331/784 27 48

E-Mail: thonke@autohaus-thonke.de
 Internet: www.autohaus-thonke.de

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 07.00 bis 18.00 Uhr, Sa 09.00 bis 11.45 Uhr

Typenoffene Werkstatt ■ Bremsen, Auspuff, Stoßdämpfer ■ Glasreparaturen
 Reifendienst ■ Hauptuntersuchung ■ Abgastest ■ Klimaanlage-Service

* Dahlweid-Stiftung, Zentrum-Ost, Edisonallee 11
 ** RLS – Rosa-Luxemburg-Stiftung, Dortustraße 53, Potsdam